

Indiana Tribune.

Erst ein
Täglich, 100 Cent u. Sonntags.

Office: 100 S. Marylandstr.

Die tägliche "Tribune" kostet durch den Erster 12 Cent pro Woche, die Sonntags "Tribune" 5 Cent pro Woche. Beide zusammen 17 Cent. Der Postzuschlag ist in der Preisangabe nicht enthalten.

Indianapolis, Ind., 3. August 1885.

Eine erlauchte Mörderin.

Dieser Tage wurde eine ganz kleine, aber inhaftigere Mörderin über den Ocean gelandet, welche eines der sensationellsten Verbrechen aus der englischen Geschichte wieder in's Gedächtnis ruft. Diese Mörderin befugte, das Constance Kent, welche vor 25 Jahren wegen Brudermord zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden war, ein Entlassungsgesuch einbringen.

Wer ist Constance Kent? Eine leibliche Nichte der Königin Victoria von England. Und ihr Opfer, der 14-jährige Arthur Kent, war ein Neffe Victoria's. Die Mörderin war zur Zeit ihrer That 15 Jahre alt. Sie wurde durch rasende Eifersucht zu dem brutalen Verbrechen getrieben. Unter diesen Umständen erregte die Mörderin natürlich ungemein großes Aufsehen in der ganzen civilisierten Welt.

Der Vater des blaublutigen Ungeheuers, William Kent, war ein unehelicher Sohn des Herzogs von Kent, des vierten Sohnes von Georg III. und Latters der Königin Victoria. Wie alle Welfenprinzen, erhielt er Geld genug, um zeitweilen faulenz zu können. Seine erste Gattin, die Mutter Constance's, starb, als Letztere noch nicht 12 Jahre alt war. Kent engagierte hierauf für Constance — seine älteste Tochter — eine Gouvernante, welche er später eheschloß. Die Frucht dieser Ehe war Arthur. Ohne äußerlichen Stempel sah das Familienleben darin. Constance hatte zwar mitunter eigentümlich launische Ausfälle, wurde aber ansonsten immer bald wieder beruhigt.

Eines Sonntagmorgens zu sehr früher Stunde erhob Arthur's Mörderin plötzlich ein mörderisches Geschrei. Sie hatte bei'm Erwachen ihren Pflegeknechten, der in einem Bettchen hart neben ihr schlief, tief vorgebeugt — den Hals von einem Ohr zum andern durchgeschnitten. Natürlich wurde sofort die Polizei und der Coroner geholt, und eine lange Untersuchung begann. Man fand, daß das Kind nicht im Schlafe ermordet worden sein konnte, weil die Decke, auf der es lag, nur wenige Blutspuren zeigte. Weitere Nachforschungen ergaben, daß das Kind in den Abort geschleppt und dort abgeschlachtet worden war. Endlich fand man auch ein blutbeflecktes, eigens für den Mord geschaffenes Vorlegemittel.

Wer konnte die teuflische That begangen haben? Es konnte nur jemand gewesen sein, der im Stände war, das Kind an die Mordstätte zu tragen, ohne daß dasselbe einen Laut von sich gab. Es wurde ermittelt, daß zur Zeit, wo die Mörderin zum Schlaf, Jedermann im Hause in tiefem Schlafe lag — einschließlich der kleinen Constance, gegen die sich überhaupt nicht der leiseste Verdacht erhob. Anfangs hielt man sich an den unglücklichen Vater. Ganz England beendete das lebhafteste Interesse an den Verhandlungen und nahm für oder gegen den Angeklagten Partei. Die Zeugenaussagen enthielten indes keine vollkommene Klarheit. Jetzt blieb „natürlich“ Niemand mehr übrig, als die arme Mörderin. Niemand konnte zwar sehen, was sie zu dem entsetzlichen Verbrechen veranlaßt haben sollte; sie war von sehr sanfter Gemüthe und bei den Kindern außerordentlich beliebt — aber wer konnte es sonst gewesen sein?

Die Mörderin wurde in's Gefängnis geworfen und angeklagt. Sie behauptete hoch und heilig ihre Unschuld. Man konnte sich auch dem Gefühl nicht ganz entziehen, daß sie die Wahrheit spreche. Auf alle möglichsten und unmöglichen Theorien versiefte man, um die Sache an's Licht zu erklären — nur nicht auf die richtige. Die ganze englische Presse war voll von Einfällen über diese Gegenstände. Immer heißer wurde der Streit im Gerichtshof und im Volke. Mehrere neue Verhaftungen wurden vorgenommen — umsonst. Das Verbrechen war, wie es schien, von der Mörderin nicht abzuwälzen. Die Unglückliche wurde endlich schuldig gesprochen. Doch die öffentliche Meinung wollte sich bei diesem Spruche nicht beruhigen; man erwirkte einen Aufschub der Urtheilsfällung.

Alles schien für die Mörderin verloren — da trat plötzlich Constance auf die Bühne und machte ein Geständnis, welches die Welt in starrtes Erstaunen versetzte. Die Eltern Constance's hatten mittlerweile in einer „Bergnügungsbriefe“ Trost gesucht und Constance in eine fiktive Reise zu Brighton geschickt, die zu einer Episcopalfirche gehörte. Einem Morgens nun erschien Constance in Begleitung einer Schulkameradin vor dem Vorsteher der Kirche und beichtete ihm die teuflische That. Sie gestand, daß sie die Mordverurtheilung ihres Vaters auf's Tiefste mißbilligt habe, und ihr Angerium noch geistig worden sei, als dieser Ebe ein Sohn entstiehe; immer dämonischer sei ihre Eifersucht auf Arthur geworden, und endlich habe sie beschloffen, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie habe sich ein Messer angeeignet, dasselbe möglichst scharf gemacht und sei eines Morgens bei Anbruch der Dämmerung in das Wartezimmer geschlichen. Dort habe sie das Kind mit einem Rasse aufgefunden, es nach dem Abort getragen, über die Waschschüssel gehalten und rasch abgeschlachtet. Die Leiche habe sie dann wieder zu Hause gelegt und sei schlafen gegangen. Dieses Geständnis, das natürlich sofort dem Gericht übermittelt wurde, verursachte ein nie dagewesenes Aufsehen. Laufende schüttelten ungläubig den Kopf und erklärten die Aussagen Constance's für einen Ausfluß erblichen Wahnsinns, von welchem auch ihr Großvater, Georg

III., Spuren gezeigt haben soll. Vor Gericht hielt indes Constance nicht nur ihre Aussagen in vollem Umfange aufrecht, sondern verweh auch auf verschiedene Umstände, auf welche die Polizei bis jetzt noch nicht aufmerksam geworden war, und welche die Wahrheit ihres Geständnisses bestätigten.

Die Mörderin, die schon sonstworts mit einem Fuß unter dem Galgen stand, wurde nun endlich in Freiheit gesetzt, während Constance prociert, schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt wurde. Da sie indes „noch so jung“ und häßlich war, und kein Befehl dem anderen die Augen abschaltete, so wurde die Bahnstreckentheorie, mit der man anfangs die Angaben ungläubig machen wollte, jetzt zur Entschuldigung der bestialischen Verbrechen geltend gemacht, und die Todesstrafe zunächst in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Nachdem sie nunmehr bei möglichst leichter Arbeit ihre Sünden abgetan, ist ihr wegen „guten Betragens“ ein Entlassungsgesuch ertheilt worden.

So lebte bis dato eine Blutsverwandte der Königin Victoria. Bei der fieberhaften Untersuchung prunkvollen Hofes der jüngsten Tochter Victoria's kommt die Aufklärung dieser lieblichen Familiengeschichte gewiß sehr gelegen.

Um Schluß möchten wir noch die Frage erheben, was wohl die hochweisen Richter sagen würden, wenn das Ganze ein Roman wäre. Kein Zweifel: sie würden sich befreut haben vor solchen „unwahrscheinlichen“, „unnatürlichen“, „verzerrten“ Charakteren und Handlungen, die in der That zum Theil mit den tollsten Phantasiegeschöpfen eines Victor Hugo oder E. T. Hoffmann verglichen werden können. Der Schlußsatz: „die Ebe, das Wahrheit ist selbst hier als Dichtung ist, tritt eben auch hier in sein Recht.“

Vormärz der weißen Rasse.

Das Jahrs nicht immer trocken zu sein brauchen, sondern zu den interessantesten Gedanken und Schöpfungen führen können, bewies kürzlich der bekannte englische Statistiker O'Brien durch eine Vorlesung vor der statistischen Gesellschaft in London. Er verbreitete sich über das Wahrsayum der weißen oder kaukasischen Rasse und ihr wachsendes Verhältniß zu den anderen Rassen. Vor 100 Jahren, so führte er aus, bildeten die Weißen nur 10 Prozent der Gesamtbewölkerung der Erde und waren der Herrschaft über dieselbe noch keineswegs sicher. Die Tugenden standen vor den Tugenden der Weißen, im Mittelmeerraum trugte eine gefürchtete afrikanische Rasse, und Asien und Afrika waren den Europäern so gut wie unbekannt. Hundert Jahre später, kurz vor dem Ausbruch der französischen Revolution, zählte Europa 145 Millionen Weiße, und heute hat es deren 350 Millionen, so daß also eine Vermehrung um 250 Millionen stattgefunden hat. Dazu kommt noch in den Ver. Staaten, Canada, Australien, dem Kap der Guten Hoffnung und Südamerika eine Vermehrung um wenigstens 70 Millionen Weiße. Die kaukasische Rasse hat somit in 100 Jahren um 275 Millionen Köpfe zugenommen, d. h. um nahezu so viel als die Bevölkerung von Indien oder China ausmacht.

Was das bedeutet, begreift man erst dann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die anderen Rassen nicht nur nicht in demselben Verhältnisse gewachsen, sondern zum Theil sogar gänzlich vom Erdboden verschwunden sind. Ob die Europäer die großartigen Entdeckungen und Entbehrungen machten, welche die Neuzeit charakterisiren, vermochten sie sich nur langsam, Hungersnoth, Krieg und Pest beugten einem Anwachsen der Bevölkerung, welches damals Ueberfüllung hätte genannt werden müssen, weil die Mittel nicht vorhanden waren, um so viele Menschen zu ernähren. Aus ganz denselben Gründen hatten auch die noch die anderen Rassen mit der kaukasischen nicht Schritt. Die Folge davon ist, daß letztere in fortwährend steigendem Verhältnisse zur herrschenden und auch die Erbtheile bezieht. Hätte die jetzige Vermehrung der Kaukasier auch nur noch ein einziges Jahrhundert an, so würden dieselben über 1000 Millionen Köpfe zählen, bei der Fortdauer der außerordentlichen Bevölkerungszunahme in Amerika und Australien sogar noch mehr. Dem gegenüber hatten die anderen Rassen nur noch geringe Bedeutung. Ueber das Uebergewicht, welches der Kaukasier jetzt schon haben, bemerkt der „Spectator“ in London im Anschluß an den O'Brien'schen Vortrag folgendes: „Wohl haben die Chinesen einige Schiffe, und etliche kleine Fahrzeuge, die mit dunklen Matrosen bemannt sind, weißt Piraten, Sklaven- oder Pflanzerschiffe, hängen noch um die Küsten Südasiens und Ostasiens herum, aber die großen Kriegsschiffe der Welt, sowie ihre großen Transport- und Handelsflotten gehören ausschließlich den Weißen. Keine dunkle Rasse konnte einen von Weißen besetzten Hafen bombardiren oder eine Armee gegen das Verbot weißer Männer hundert Meilen über die See schießen. Die Kaukasier haben ganz Europa mit Ausnahme der kleinen Ebe bei Constantinopel besetzt, sie besitzen zwei Drittel von Nordamerika und beherzigen Südamerika bis herunter nach Patagonien. Sie haben Besitz von Australien, Neuseeland und allen größeren Inseln in der Südsee ergriffen, beanspruchen ganz Nordafrika vom Ural bis zum Gelben Meere und haben die Oberhoheit über Indien, Hinterindien und das Arabien. Seit Kurzem haben sie sich auch an die Eroberung Afrikas gemacht. An hundert Punkten zugleich sind sie in diesen Erdtheilen eingedrungen, und fast ohne Kampf, jedenfalls ohne erhebliche Anstrengung, haben sie große Massen an sich gerufen, wie Süd-Afrika, Madagaskar, das Nigerthal und die noch viel größere Flächen, die von dem Congo und seinen Nebenflüssen bewässert wird.“

Doch so wunderbar diese Bilder sind, welche die O'Brien'schen Zahlen hervorgezaubert haben, so eröffnen dieselben noch ganz andere Speculationen. Denn es ist nicht leicht, die weiße Rasse, welche sich in dieser Weise über die Welt ausbreitet, sondern innerhalb derselben machen sich wieder zwei große Stämme vordringend bemerklich: die Germanen und die Slaven. Sollte die Erde in 100 Jahren 1000 Millionen weiße Bewohner haben,

so kann man nach den bisherigen Erfahrungen annehmen, daß 600 davon englisch-deutschen und 300 slavischen Stammes sein werden. Die Franzosen vermehren sich sehr rasch, die Spanier sehr langsam. Stellenweise, wie z. B. in Mexiko, geben die Söhne Spaniens sogar in einer dunkleren Rasse auf. Die Standanier darf man den Deutschen zuzählen, und die Isländer scheinen nur dazu da zu sein, die Macht desjenigen Volksstammes zu verheeren zu helfen, den sie auf's Tiefste zu hassen vorgehen.

Können Slaven und Germanen in Frieden miteinander leben, so würden sie zusammen die Eroberung der Erde sehr leicht bewerkstelligen können. Doch immer sie zusammenstießen, streiten sie miteinander. In Ostasien, wo Angehörige beider Stämme unter einem Dache wohnen, scheinen sie sich gegenseitig zu hassen, daß jeder Augenblick der Ausbruch eines Bürgerkrieges zu erwarten ist. Je weiter die Rassen in Centralasien vordringen, und je mehr sie sich den Briten nähern, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit eines Kampfes. Es ist also beinahe mit Sicherheit anzunehmen, daß es zu einem Zusammenstoß zwischen Slaven und Germanen kommen wird, wie er seit den Zeiten der Kämpfe zwischen den nordischen Barbaren und den Römern nicht mehr vorgekommen ist. Der folgende Stamm wird dann ganz allein die „Weltbeherrschung“ antreten, und es entsteht also die Frage, auf welcher Seite der Sieg sich wohl am ehesten einstellen dürfte. Den Slaven wohnt in größerem Maße die Fähigkeit inne, untergeordnete Massen an ihre Herrschaft zu gewöhnen, als den Germanen, aber Letztere sind weit civilisierter und erfindungsreicher. Während also z. B. die Engländer ihrer indischen Unterthanen nie ganz sicher sind, können die Russen ihre Asiaten und Tataren jederzeit als Kampfgesellen verwenden. Auf der anderen Seite aber können die Briten das „Menschenmaterial“ viel besser entbehren, als die Russen, weil sie bessere Waffen und Schiffe herzustellen und größere Kriegsschiffe zu erwerben wissen. Nachdem die Germanen die Romanen und Kelten verdrängt haben, mögen sie auch über die Slaven den Sieg davontragen. Kürzlich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Engländer mit den Deutschen in Streit geraten und den Russen das Verhängnis machen, sich gegenseitig zu zerfleischen.

Vom Inseln.

Eine Witte aus Harrisburg, Pa., hat, um uns auf gut deutsch-amerikanisch auszudrücken, „den record geboten“, indem sie gleich mit zwei Kutschern durchbrannte.

In Detroit, Mich., passirte dieser Tage der merkwürdige Fall, daß bei einem Diner 14 Herren aus einer mit rother Tinte gefüllten Flasche kamen, in guten Glauben, sie hätten Nothwein vor sich.

Der alte originelle Schauspieler Boucicault war nicht weniger als ein Freund des anderen Geschlechts und pflegte oft zu sagen, er wünschte, Adam wäre mit allen seinen Rippen im Leibe geblieben.

In den letzten drei Jahren sind nach der Versicherung eines New Yorker Speculanten vom Publikum, das zum Verpfeifen und Ansaufen allerhand fauler Aktien verleitet wurde, an 3000 Millionen Dollars verloren worden.

Albert Neumann, ein Farmer aus Florence, Wis., sperre, ohne es zu wissen und zu wollen, seinen Hund in einem Stalle ein und fand ihn nach Verlauf von 26 Tagen erst wieder. Das arme Thier war so heruntergekommen, daß es kaum noch kriechen konnte, erholte sich aber bald, als man ihm Speise und Trank reichte.

In Medina, Venetien, Co., Mich., verübte der prominente Geschäftsmann C. A. Carter den Selbstmord, mit einem angelegenen Streichholz nach dem Kopf ein Schußloch zu machen. Er fand das Verbrechen, aber das alsbald entdeckte Feuer demolirte das Haus und verbrannte ihn tödtlich.

In einer Wirtshaus in Al-legendy City, Pa., wurde jüngst eine Lampe umgeworfen, und gerieth in Folge dessen das Gebäude in Brand. Da kein Wasser in der Nähe war, die Flammen zu löschen, so nahm man seine Zuflucht zum Wier, welches in großen Mengen benutzt wurde, es gelang, dem Feuer den Garaus zu machen.

Ein gründlicher Kenner der englischen Sprache und der Dialekte hat, sein Dialekt je so interessant, vortreflich und witzig, als der der Engländer, und zwar nicht nur der curious Wortbildungen wegen, sondern weil in ihm auch die Sprache fast eines jeden Dialects ihren Ausdruck gefunden habe in Worten, die je comatopoeitisch gar nicht gegeben werden konnten.

In nach dem Sommer-Reform in der Pacific-Küste kann man jetzt eine geniale Combination von Fabel und Fabelchen sehen. Der Lauf und Geld haben hat, kann sich ein kleines Zeit in ihnen, dessen ganzes Maßenwelt Welt, Tisch und Stuhl bilden. Ferner ist aber noch ein großes solches Fabel vorhanden, in dem man bei rauber Witterung Schutz suchen kann, und in dem sich der allgemeine Speisefall befindet. Die Speisefälle dieser Welt von den raffinierten Tafelgesellschaften hinab bis zu den frugalen Hinterrückwärtigkeit.

Als ein Opfer der furchtbaren Hitze hat in New York der deutsche Ingenieur Matthias Krubewitz. Er war erst vor 14 Tagen von Deutschland nach New York gekommen, und hat sich in der amerikanischen Speisefall befindet. Die Speisefälle dieser Welt von den raffinierten Tafelgesellschaften hinab bis zu den frugalen Hinterrückwärtigkeit.

Der deutsche Zimmermann Fritz Hübnermann aus Altona, Dal., am Korperkaff ein Niese und an Gutmutigkeit ein Kind, hat neulich einen amerikanischen Poltron, der ihn aufzufallen suchte, eine derbe, aber wohlverdiente

action erwidert. Lange ließ er sich die frechen Hockereien des Deutschen gefallen, endlich aber ließ ihm der Geduldsfaden. Er sprang auf, packte ihn, trug ihn wie ein Kind hinaus und steckte ihn kopfüber in eine Grube, die gewöhnlich nur die Rehefte des Menschen und auch diese nur par distance zu sehen bekommt. Dann zog er ihn wieder heraus und ließ ihn laufen. Seitdem wagt Niemand mehr im ganzen Orte, Hübnermann zur Zielscheibe schlechter Witze zu machen.

Grant's Geburtsort ist im Dorfschen Point Pleasant am Ohio, im Ohio County, ein Häuschen von nur einem Stockwerke, ist beinahe noch gerade so, wie vor dreihundert Jahren, und gehört jetzt einem Farmer Namens Michael Grant. Letzterer hat bei Grant's Tod drei Anmerkungen beiseite des Verkaufs des kleinen Hauses erhalten. Das eine Anmerkungen geht von einem Bürger des Ohio County, der selbst aus; das zweite kommt vom Clinton Club in Philadelphia, welcher das Häuschen, das ja bei seiner Kleinheit nicht schwer zu transportiren ist, im berühmten Fairmount Park in Philadelphia als Volkseigentum aufstellen will; das dritte Anmerkungen kommt von einem Bürger in Cincinnati, welcher das Häuschen Grant's dem dortigen Elm-Park zugebacht hat.

„Professor“ Dennis J. Butler, der etwa 25 Jahre alte Schatzkammer, „Mik“ Donovan's, dessen „Gham-pion's Nest“ genannte Wirtshaus sich in Brooklyn, N. Y., befindet, führte dieser Tage kurz vor Anbruch der Dunkelheit ein Waglad aus, wodurch er sich in den Kreisen der „Sportsmen“ neue Vorbeeren verdiente. Thomas J. Dobbin, der „Manager“ der „Affaire“, hatte mit Wm. C. Harding von der „Police Gazette“ \$250 gegen den gleichen Betrag gewettet, daß Dennis im Stände sei, mit gebundenen Händen und Füßen den East River zu durchschwimmen. Butler schwamm denn auch thatsächlich vom Fuße von Dovers, New York, bis zu Audley's Lagerhäusern in der Nähe von Dovers, Brooklyn, und war bereits etwa eine Stunde später wieder im Stände, seinem Gesellschafter nachzugehen. Hände und Füße waren ihm fest gebunden. Die Prozedur nahm etwa 30 Minuten in Anspruch.

In einer Stunde, wo Grant's Andenken gleich Blüten hervorzuwachsen werden, mag auch folgendes Charakteristisches Vorwissen nicht übergangen werden: Es war im Jahre 1861. Brigadegeneral Grant befand sich mit seinen Leuten in einer Gegend, in der an Lebensmittel nichts mehr zu requiriren war. Einem Tages traf ein Neutanten Viehdiebstahl aus Indiana, der mit 8000 Gallonen der Armee vorausging, auf ein Farmhaus. Er stellte sich den beiden Bauernleuten als General Grant vor und verteilte mit seinen Leuten, alles Gähne mit Ausnahme eines Kuchens. Die Später kam Grant vor dasselbe Farmhaus, hörte von Neutanten Viehdiebstahl's herlicher Verfassung, sagte aber kein Wort und zog weiter. Abends, im Bettlager, ließ er sämtliche Truppen zum Appell antreten und nun wurde folgender Tagesbefehl verlesen: „Neutanten Viehdiebstahl hat sich mit 1000 Gallonen der Armee vorausging, auf ein Farmhaus aufzumachen und den Kuchens, den er übrig gelassen hat, auch noch zu essen.“ Der arme Neutanten hatte später für den Spott nicht zu sorgen.

Vom Ausland.

Ueber den unter den Altkirchen noch immer bestehenden mohamedanischen Fanatismus wird der „Daily News“ aus Konstantinopel wie folgt berichtet: „Beträchtliches Interesse rief hier ein Zwischenfall, der sich bei der Verehrung des Mantels des Propheten ereignete. Der Scheich-ul-Islam richtete an die kleine Subversivität von hohen Würdenträgern eine Anfrage zur Verehrung des Mantels, und bemerzte, es sei zu bedenken, daß zur Zeit der Eroberung des Reiches nicht eine gründliche Ausrottung der ungläubigen Bevölkerung vorgenommen wurde. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf eine fiktive Beschreibung des mohamedanischen Geseßes, und hob in orthographischer Weise hervor, daß die Stärke des Reiches nicht im Verhältnisse mit der Strenge der Beobachtung dieses Geseßes gehalten. In der Regel erdachte die Feier in diesem Stadium, als ein bei der gegenwärtigen Gelegenheit erhob sich der Prophet, um seine Billigung der Verehrungen des Scheich-ul-Islam auszusprechen und hinzuzufügen, daß dieses Cerimonies alles Mögliche ergötzen sollte, um die Trübsümer der Vorgänger wieder gut zu machen. Es verlautes inbezug, daß die Rede des Propheten zum Sultan, sowie von vielen Ministern mißbilligt wurde.“

Herr Dr. G. A. Fisher ist in Sanbair wieder eingetroffen. Ein in Berlin lebender Bruder desselben stellt der „Nat.-Ztg.“ einen Auszug aus einem Briefe an ihn zur Verfügung. Darin heißt es: „Die Verhältnisse hier in Sanbair haben sich in politischer Beziehung sehr geändert, seitdem ich es nicht wieder gesehen. Früher war Deutschland bei dem Sultan sehr beliebt, jetzt ist es ihm verhaßt. Bei meinem Eintreffen in Sanbair war es Gerhard Hofstet noch ein Leichtes gewesen, den Sultan zu bewegen, sich unter deutsches Protectorat zu stellen, denn damals war die Usfagade-Eroberung noch ein Geheimniß, jetzt ist es natürlich nicht mehr, und hat sich der Sultan ganz den Engländern in die Arme geworfen. Die englische Marine-Station zur Ueberwachung des Schiffsverkehrs ist aufgehoben. Es werden in Folge dessen wieder mehr Klaven eingeführt, obwohl es des Sultan's Pflicht ist, es zu verhindern. Die Preise der Klaven sind in weiterer Folge sehr gestiegen. Der englische Generalconsul, der früher gekauft und geführt wurde, gilt jetzt alles. Die Herren der deutsch-österreichlichen Gesellschaft gehen jetzt in allen Klavenplätzen aus vor. Der Jubel ist von Tangani zum Kilima-Njaro, zwei Andere von Lemir zum Masfio-mo gegangen. Der Sultan hat überall seine Flagge gehißt und Militärposten eingerichtet, so auch an der Formosa-Bai. Ein Conflict kann nicht ausbleiben, be-

sonders wegen Witu, doch kann es ja nichts helfen, der Sultan muß nachgeben. In Usfagade ist noch gar nichts gebaut, nicht einmal ein Haus ist erbaut. Graf Witt's Hütte haben die Araber in Brand gesteckt.

Peter Mosegger, der prächtige Steiermärkische Poet, hat eine sonderbare Erfahrung machen müssen. Er ist literarischen Baunern in die Hände gefallen und von diesen — verkauft worden. Die Affaire hat sich folgendermaßen zugezogen: In den Münchener „Fliegenden Blättern“ fand der Dichter kürzlich seine vor Jahren in einem Wiener Blatte veröffentlichte Erzählung „Der Soldatenbrieff“ nachgedruckt. Er wandte sich an die Redaction und erfuhr, daß derselben die Erzählung vor etwa Jahresfrist mit Brief von Peter A. Mosegger in Graz“ zugeführt worden sei. Der Brief war unter Nachahmung von Mosegger's Handschrift gefälscht, und der freie Bauner hatte noch die Schamhaft beiseite, die Redaction zu erlöchen, ihm das Honorar per restaurant Graz zu senden. Ehe die Redaction der „Fliegenden Blätter“ die Abendung beirrat, enthielt sich aber der Schwindel, und das Honorar floß nun in die Tasche des witzigen Autors. Weiter fand Mosegger auch vor Kurzem in den „Neuen Fliegenden Blättern“ in Wien seine Erzählung „Am Fenster der Liebchen“, die er vor Jahren in seinen ausgewählten Schriften mit veröffentlicht. Doch nicht er war als der Verfasser angegeben, sondern Oscar Bern. Wegen dieses letzteren Falles scheint Herr Mosegger etwas unglücklich zu haben; wenigstens will er den Verkauf der Angelegenheit seiner Zeit mittheilen. Den erbeizogenen Falscher ausfindig zu machen, ist noch nicht gelungen.

Der Premier-Lieutenant Friedrich vom Eisenbregiment zu Berlin wird sich, Berliner Blätter zufolge, in den nächsten Tagen als Organist der hiesigen Armee nach der Republik Chile in Chile begeben. Die hiesigen Zeitungen berichten sich bereits vor einig Zeit durch ihren Gesandten an die deutsche Regierung um Ueberlassung eines Militär-Instrumenten gewandt, da sie beschließen, in Chile die allgemeine staatliche Musik nach deutschem Muster einzuführen. Die Wahl ist auf Herrn Premier-Lieutenant Friedrich gefallen, welcher jetzt spanisch spricht. Derselbe begibt sich zunächst auf fünf Jahre nach Chile und erhält außer seiner freien, freier Lebenszeit 2000 M. ein Jahresgehalt von 15,000 Mark. Der Militär ist in die deutsche Armee in ihm verheirathet.

Man berichtet aus Greifswald am 12. Juli. Die gesamte Bürgerwelt der Stadt befindet sich seit 24 Stunden in hochgradiger Erregung. Seit einer Woche steht Greifswald sein Schloß, oder, wie der allgemeine Name lautet, seinen „Schloßmüll“. Unter den Büden, die den nicht allzu geräumigen Hofplatz schmücken, nehmen, wie es bei derartigen Festlichkeiten nicht anders sein kann, die fliegenden „Cafes“ hantant, oder „Tingel-Tangel“, so wohl an Quantität der Besucher, wie an Größe des Raumes den ersten Rang ein. In einer dieser Büden, derjenigen, die der größten Frequenz erfreute, fühlte sich eine der auftretenden Künstlerinnen veranlaßt, dem Director des Ensembles, der an der Spitze sah, eine wohlgezielte Ohrfeige zu verabreichen. Dieser, in seiner Directorial- und Menschenwürde auf's Tiefste verletzt, hielt sich zu einem vernünftigen ebenso fühlenden treifenden Gebühre aus, als er durch zwei Studenten, der an der Ausübung der Rede verbinde, wurde. Es entstand natürlich ein allgemeiner Sturm in der Bude, der sich allmählich nach außen vertheilte. Dort mischen sich die Geschrei der Menge, die den Studenten aus Prinzip feindselig gegenüberstehen, hinein, nehmen für den beleidigten Director Partei, es scheint sich eine solche Afirei entwickeln zu wollen — als im letzten Augenblicke es der durch schlagend übergeleitete Hülfsmannschaft verfahrenen Polizei gelingt, die Unruhmacher zu trennen und die Studenten vom Plage zu trennen, nachdem sieben derselben verhaftet worden sind. Von diesen büßen vier später nach Hause zu rückkehren; die übrigen drei werden für die Nacht der Wache einverleibt. — Diese Vorgänge spielen sich in der Stunde zwischen 1 und 2 Uhr ab. Eine Stunde später sollen sich gegen 100 Studenten unter großer Geheiß und Geheiß auf dem Markte versammelt haben, ohne den gültigen Auforderungen der weit in der Kinderzahl vorhandenen Polizei, ruhig auseinander zu gehen, das geringste Gehör zu icken. Schließlich rückt die gesamte entbehrliche Polizeimacht heran, zieht blank und gerüstet nach einem ziemlich heftigen Zusammenstoß die Studenten.

Bei dem in Wien stattgehabten Meinungsaustrag der Oesterreichischen und Ungarischen Minister über die Erneuerung des Ausgleichs hat es sich bereits gezeigt, daß die Verhandlung aus erheblichen Schwierigkeiten liegen werden. Diese ergeben sich in erster Linie daraus, daß Ungarn von Oesterreich eine Steuervergrößerung von fünf Millionen Gulden für vier und fünfzig verlangt, während seine an Oesterreich zuzahlende Steuervergütung für Spiritus nur einige hunderttausend Gulden ausmacht.

Jungfrauen führen in Kirchen-tellensdorf bei Zübingen mehrere Tugenden dieser Universität in starker Zahl auf die wegen Annäherung des nach Neutlingen gebenden Juges geschlossene Eisenbahnstrecke zu, die Pferde brachen auf der einen Seite durch, auf der anderen wurden sie jedoch in ihrem Lauf gehemmt, und es sie zurückkommen, brauchte der Zug heran. Das Gefährt wurde total zertrümmert; von den Insassen wurde stund. jur. Schöner aus Passau getödtet, die anderen mehr oder weniger stark verletzt.

Bern. Bonnegut, ARCHITECT, Dance Block Zimmer No. 62

Ed. Virginia Rde. und Washington Str.

Edmund Dietz, Fleisch- und Wurst-Geschäft, No. 49 Ede Landes Straße und Some Avenue, No. 49. Die besten Sorten frischen, geduckten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und besser Qualität. Vöckelfleisch eine Spezialität. Waaren werden nach irgend einem Stadtheile frei und prompt abgeliefert.

Jeffers' Cash Paint Store, — ist umgezogen nach — No. 30 Süd Meridian Straße. Wm. Grassow ist bei uns angestellt.

James R. Ross & Co., — Großhändler in — Whiskey, 184 Süd Meridian Straße. Indianapolis.

LYMAN GASOLIN OEFEN, 2, 3 und 4 Brenner. Monitor Petroleum Oefen. Alaska Refrigerators. Eisfränke. Lampen-Defen \$2.00. Ranges und alle Sorten Defen.

JOHNSTON AND BENNETT, 62 St Washington Str.

Chas. Mayer & Co., Die beste Qualität, die größte Auswahl, die schönsten Muster, die billigsten Preise von Kinder-Wagen!

West Washington Straße.

A. SEINECKE, jr., Europäisches Intasso-Geschäft! Cincinnati.

Consularische Erbschaften, Wechsel und Forderungsaufgaben.

Philip Rappaport, No. 120 St Maryland Straße.

MONON ROUTE, Louisville, New Albany & Chicago R.R.

Die kürzeste und direkteste Linie von INDIANAPOLIS nach —

Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago.

2 direkte Züge täglich, 2 von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullman Schlafwagen auf den Nachtzügen. Spädnachten bis an's Ziel.

Die kürzeste und direkteste Linie von New York nach Boston.

Die „Bee Line!“

Dr. C. C. Everts, Dentist, 226, 228 & 230 Süd Delaware Str.

KLEE & COLEMAN, Mineral-Wasser, 226, 228 & 230 Süd Delaware Str.

VANDALIA LINE!

Chicago, St. Louis und Pittsburg Railroad.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.

Stations, Schiffs, Dampfschiffe, Schiffe.